

„Platz ist auch für Mammutbäume“

Klimawandel | Professor Carl Beierkuhnlein von der Universität Bayreuth plädiert für eine aktive Planung. Wichtig sei nicht der Erhalt einzelner Arten, sondern die Bewahrung ganzer Öko-Systeme.

Herr Professor Beierkuhnlein, für was ist dieser neue Rat für Biodiversität eigentlich gut?

Wir beraten die Bayerische Landesregierung in allen Fragen, die die Artenvielfalt im Land betreffen. Dabei geht es um umfassendere Antworten, als sie etwa Vertreter verschiedener Interessenlobbys bieten können. Da dem Rat nur drei Wissenschaftler und ein Medienvertreter angehören, ist davon auszugehen, dass wir in dem Gremium zu sehr klaren Aussagen kommen können. Letztlich wird es allerdings – wie bei jedem Expertenrat – darauf ankommen, was die Politik daraus macht.

Aber was hat der Normalbürger von der Artenvielfalt?

Mehr als es auf den ersten Blick scheint. Ein Beispiel sind die verschiedenen Monokulturen: Wenn in einem artenarmen Wald nur eine Art von Bäumen steht, dann können Ereignisse wie Sturm oder massenhafter Schädlingsbefall enorme Schäden verursachen. In den Landwirtschaften anderer Länder ist oft zu beobachten, wie schnell man alles verlieren kann, wenn man alles auf eine Karte setzt. Aber auch ein Blick auf die Landwirtschaft zeigt, dass auf immer kleineren Flächen immer intensiver gewirtschaftet wird. Die gesellschaftlichen Kosten, wie belastetes Trinkwasser und Verlust der artenreichen Kulturlandschaft, werden derzeit entweder nicht wahrgenommen oder – noch – hingenommen.

Einer ihrer Forschungsschwerpunkte sind die Auswirkungen des Klimawandels auf die Artenvielfalt.

In der Tat ist sind hier Umwäl-

zungen ungeahnten Ausmaßes im Gange. Das Klima ändert sich so schnell, dass eine allmähliche, verträgliche Anpassung der Natur kaum noch möglich erscheint. Bestes Beispiel sind die Hochgebirge: Wenn in wenigen Jahrzehnten die Durchschnittstemperatur um zwei Grad steigt, dann verschieben sich die Klimazonen um bis zu 600 Meter in die Höhe. Rutschende Bergflanken werden Ansiedlungen, Autobahnen und Versorgungsein-

Interview



Carl Beierkuhnlein, Professor an der Uni Bayreuth

richtungen bedrohen.

Aber wie kann man Tier- und Pflanzenarten bewahren, wenn sich ihre Lebensgrundlagen so radikal ändern?

Wir müssen gerade weg von einem Denken, das nur auf die Erhaltung einzelner Arten gerichtet ist. In unserem Interesse muss es sein, funktionierende Öko-Systeme zu erhalten – auch mit anderen Arten.

Ein Beispiel, bitte!

Im Frankenwald denkt man bekanntlich heute schon darüber nach, ob man im Klimawandel nicht mit der Douglasie besser bedient ist als mit der Fichte, die es heute dort in großen Mo-

nokulturen gibt. Aber man müsste noch viel mehr ins Detail forschen. Selbst innerhalb einer Art gibt es noch ganz verschiedene Anpassungen an Standortbedingungen. Um bei uns funktionierende Buchenwälder für die Zukunft zu erhalten, kann es zum Beispiel eine entscheidende Frage sein, ob man Buchen aus den Karpaten oder aus den Seeralpen anpflanzt.

Und wie soll man diese Frage heute schon beantworten können?

Sicher sind damit Risiken verbunden. Aber gar nichts zu tun, wäre ein noch größeres Risiko. Dann werden uns unsere Enkel einmal fragen: „Ihr habt doch gewusst, dass das Klima sich nicht ändert. Warum habt ihr nichts getan?“ Wir müssen den Klimawandel verstehen und mitgestalten. Eine mögliche Antwort bietet übrigens die Artenvielfalt: Wenn man auf zehn Baum-Arten setzt und sechs davon in Zukunft bestehen, ist das auch ein gutes Ergebnis.

Unsere Natur sieht nicht so aus, als ob sie großen Gestaltungsraum für Neuheiten böte.

Wir haben hier in Europa eine zehnfach geringere Artenvielfalt als klimatisch vergleichbare Zonen in Amerika und Asien. Das ist ein Resultat der mehrfachen Abfolge von Eiszeiten, der viele Arten zum Opfer gefallen sind. Viele ökologische Nischen sind bei uns unbesetzt. Theoretisch ist gut denkbar, dass es bei uns auch Platz für Tulpenbäume, Mammutbäume und Zypressen geben könnte. All diese Gattungen gab es hier schon einmal.

Bislang haben neue Arten, wie die Spanische Wegschnecke, das Indische Springkraut und Ambrosia ja eher für Schäden als für Bereicherung gesorgt. Spricht das nicht eher gegen Zuzüge von Arten?

Das gilt vor allem für wild eingeschleppte Arten. Auch hier denke ich, dass wir erst den Anfang gesehen haben. In Europa fehlt noch jegliches Bewusstsein für das, was man in Ameri-



Der Wald der Zukunft? Mammutbäume könnten auch im Fichtelgebirge wachsen.

Foto: dpa

Wissenschaftler beraten Politiker

Carl Beierkuhnlein, Professor für Biogeografie an der Universität Bayreuth, ist einer von drei Wissenschaftlern, die Bayerns Umweltminister Markus Söder in den neuen Biodiversitätsrat berufen hat. Das Expertengremium soll die Staatsregierung in allen

Fragen beraten, die die Vielfalt der Arten im Freistaat berühren. Beierkuhnlein ist Autor eines Standardwerks über Biogeografie und Mitherausgeber eines Bandes, der sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf Bayern beschäftigt.

ka „Bio security“, also Bio-Sicherheit nennt. Wer vom amerikanischen Festland nach Hawaii fliegt, muss jeden Apfel abgeben. Bei der Einreise nach Neuseeland wird kontrolliert, ob die Wanderschuhe sauber

sind. An solche Maßnahmen gegen wilde Zuwanderung von Arten, die hier keine natürliche Gegenspieler haben, wird man sich langfristig gewöhnen müssen.

Das Gespräch führte
Joachim Dankbar